



Ass.Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Silvia Arzt
Kathol.-Theol. Fakultät
Universität Salzburg

Die sind alle so verschieden! (Intrareligiöse) Heterogenität als positive Herausforderung für den Religionsunterricht

Die sind alle so verschieden! - seufzt ein Student im Rahmen des Schulpraktikums. Und bezieht sich damit auf die Schulklassen: die einen bestehen aus sieben SchülerInnen, die anderen aus 29; die einen arbeiten eifrig mit, während die anderen ständig ermahnt werden müssen. Aber auch auf einzelne SchülerInnen: die sehr aktiven, die immer aufzeigen und die ganz stillen, leisen; und die SchülerInnen mit einem Etikett: „die ADS-Schülerin“, „der mit der schwierigen familiären Situation“ ...

Alles das Gleiche ...

Einfacher wäre es ja, wenn man es mit Kindern und Jugendlichen in der Schule zu tun hätte die weniger verschieden sind. Diesen Wunsch nach möglichst großer Homogenität in Klassen sieht der Reformpädagoge Becker in einem Leitbild von Unterricht begründet, das er folgendermaßen beschreibt: „Dem idealen Unterricht liegt eine Art perfektes Drehbuch („skript“) zugrunde - und sein Gelingen erweist sich daran, dass dieses Drehbuch mit ein paar kleinen Variationen auch minutiös abgearbeitet werden konnte. Alles ist im Voraus genau geplant. Und nach 42 Minuten wird das ‚Stundenziel‘ erreicht. Die gesamte Lerngruppe bewegt sich mit möglichst geringen Abständen im Gleichschritt. Auch wenn Phasen der Arbeit in Teilgruppen vorgesehen sind, so sollen an deren Ende doch alle wieder an einem gleichen Ausgangspunkt für die nächsten Schritte angekommen sein. Des Lehrers Professionalität zeigt sich darin, dass er wie ein vorzüglicher Regisseur oder ein Meisterdirigent oder auch ein erfahrener Dompteur ständig jeden einzelnen Schüler, unter

Kontrolle‘ hat. Seine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass jeder Schüler sich ständig an das vorbereitete Script hält.“

Heterogenität

In der realen Schule sind LehrerInnen und SchülerInnen mit zahlreichen Unterschieden konfrontiert: zwischen Gruppen und Untergruppen, zwischen einzelnen SchülerInnen. Wie mit dieser Unterschiedlichkeit umgegangen wird, hängt wesentlich auch von der Bewertung dieser Unterschiedlichkeit ab: sehe ich diese im Wesentlichen als Störung und als lästig an, weil es eigentlich anders, einheitlicher sein soll - oder nehme ich dies als gegeben wahr: „normal ist, verschieden zu sein?“ Diese positive Sichtweise diskutiert die Schulpädagogik unter dem Begriff „Heterogenität“, und meint damit, dass auch die Schule durch religiöse, soziale und kulturelle Pluralisierungsprozesse geprägt ist und diese Verschiedenheit grundsätzlich als Ressource, nicht als Problem anzusehen ist. Wichtig hierfür ist u.a. der Ansatz einer „Pädagogik der Vielfalt“ der Erziehungswissenschaftlerin Annedore Prengel (2), in der sie ausgehend von interkultureller, feministischer und integrativer Pädagogik Differenz/Vielfalt/Heterogenität und Gerechtigkeit als Grundlagen einer Pädagogik aufzeigt, die im Kontext gesellschaftlicher Pluralisierung zu mehr Bildungsgerechtigkeit beitragen kann und zur Umsetzung der Menschenrechte beitragen will: „Die Perspektive der Menschenrechte bildet die Grundlage allen pädagogischen Handelns. Sie macht bewusst, dass die Würde jedes Kindes und Jugendlichen

unantastbar ist. Jedes Kind gilt als gleich wertvoll, unabhängig von seiner sozialen Herkunft und Leistungsfähigkeit! Keine Schülerin und kein Schüler darf, aus welchen Gründen auch immer, herabgesetzt oder diskriminiert werden. (...) Pädagogik der Vielfalt kann darum als eine Form der Menschenrechtsbildung begriffen werden.“ (3)

Vielfalt

Eine „Religionspädagogik der Vielfalt“ findet darüberhinaus biblische und theologische Anknüpfungspunkte für eine positive Sicht der Verschiedenheit: „Schöpfungstheologisch ausgedrückt, bringt die jeder und jedem Einzelnen geschenkte Freiheit die Anerkennung der anderen mit sich. Rechtfertigungstheologisch ist auf Gal 3,28 zu verweisen, ein Kernsatz, der jegliche menschliche Kategorisierung (...) als vorläufig ansieht und in Frage stellt. Eine leistungsorientierte Verteilungsgerechtigkeit wird etwa in dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16) in Frage gestellt: die ‚ungerechte‘ gleiche Bezahlung für höchst unterschiedliche Leistungen wird begründet mit dem Notwendigen, dem, was zu Leben notwendig ist. Gerechtigkeit ist dann mit einer elementaren Anerkennung verknüpft, die man sich nicht mit Leistung verdienen kann. Religionspädagogik der Vielfalt hat zum Ziel, die bildungsbezogenen und individuellen Voraussetzungen für das Lernen gegenseitiger Anerkennung zu garantieren. Sie betrachtet es als Aufgabe, in eine Hermeneutik einzuüben, die geschlechtsbezogene, religiöse und soziale Differenzen wahrnimmt und Stereotype aufzubrechen vermag.“ (4)

Differenzierung

Eines der Stereotype, das aufzubrechen ist, damit religiöse Differenzen/Heterogenität/Vielfalt wahrgenommen werden und in einen konstruktiven Dialog gebracht werden kann, ist die häufig gehörte Klage, dass die Kinder in den Religionsunterricht „nichts mehr mitbringen“. Die religiöse Sozialisation in den Familien falle völlig aus. Differenzierter betrachtet ist aber nicht von einem völligen Ausfall religiöser Sozialisation in Familien auszugehen, sondern davon, dass Kinder und Jugendliche sehr unterschiedliche familiäre und biografische Hintergründe, unterschiedliches Wissen und verschiedenste Erfahrungen mit Religion, Religiosität und Kirche mitbringen.

Religion: Gebete und/oder Worte

Die empirischen Studien, die aus dem deutschsprachigen Raum zum Bereich Familie und Religion vorliegen, zeigen auf, dass in vielen Familien ein Gebet Teil des Abendrituals ist, zumindest an Weihnachten sind die Kirchen gefüllt mit Kindern und ihren Familien. Den meisten Eltern ist es heute nicht wichtig, ihren Kindern die traditionellen Gebete und die Bedeutung des sonntäglichen Gottesdienstbesuches mitzugeben. Wichtiger ist ihnen, dass ihre Kinder christliche Werte kennen und leben lernen: die Kinder sollen sich ihre eigene Meinung bilden können, andere Überzeugungen gelten lassen können, hilfsbereit sein und aufmerksam auf den/die Nächsten und vor allem Glauben als hilfreich, als Halt im Leben erfahren können, gerade dann, wenn das Leben brüchig wird. (5)

Es wäre also differenzierend nachzufragen: was meint die Person, die das sagt, eigentlich mit „Religion“? Was sollten die Kinder denn mitbringen? Welche Erfahrungen haben die Kinder und Jugendlichen denn? Und was wissen sie (schon) und was noch nicht? Und wie zeigt sich denn Religion in den Familien der Kinder und Jugendlichen, die vor mir sitzen?

Erfahrungsraum Religionsunterricht

Auch wenn der Begriff „intrareligiöse Heterogenität“ im Religionsunterricht eher neu ist, ist das Anliegen ein altes. Die Würzburger Synode spricht 1974 in ihrem Dokument zum Religionsunterricht davon, dass dieser für die gläubigen, suchenden und nicht gläubigen SchülerInnen da zu sein hat. Deutlich unterscheidet die Würzburger Synode zwischen dem Religionsunterricht, der mit dieser religiösen Heterogenität umzugehen hat, von der Katechese, die von einem prinzipiellen Ja zum Glauben ausgeht – und fordert auch vermehrte Anstrengungen im Bereich der Katechese. Religionsunterricht ist also „nur“ ein Teilbereich des religiösen Lernens im Lebenslauf und hat – ganz offiziell – seit mindestens 40 Jahren auch wahrgenommen, dass er es mit religiöser Verschiedenheit/Heterogenität der Kinder und Jugendlichen zu tun hat. Und dies nicht nur angesichts der verstärkten Präsenz anderer Religionen und Konfessionen in der Schule, sondern auch innerhalb der eigenen konfessionellen Lerngruppe. Der Religionsunterricht bietet einen einzigartigen Raum, in dem die Kinder und Jugendlichen ihre sehr verschiedenen religiösen, spirituellen, kirchlichen Erfahrungen zur Sprache bringen und im Lichte der Perspektive anderer – der MitschülerInnen, der LehrerInnen und der in Texten und Bildern der Bibel und Tradition gewonnenen Erfahrungen anderer reflektieren können. Und – immer wieder auch – voneinander und miteinander Glauben lernen können.

Literaturhinweise:

- (1) Becker, Gerold, Regisseur, Meisterdirigent, Dompteur? Die Sehnsucht nach ‚gleichen‘ Lernvoraussetzungen hat Gründe, in: Friedrich Jahresheft XXII (2004): Heterogenität. Unterschiede nutzen - Gemeinsamkeiten stärken, 10-12, 11.
- (2) Prengel, Annedore, Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik, 2. Aufl. Opladen 1995.
- (3) Prengel, Annedore, zit. nach Heinz Klippert, Heterogenität im Klassenzimmer. Wie Lehrkräfte effektiv und zeitsparend damit umgehen können, Beltz Verlag 2010, 64.
- (4) Arzt, Silvia u.a., Gender und Religionspädagogik der Vielfalt. Einleitung, in: Pithan, Annebelle u.a. (Hg.), Gender - Religion - Bildung. Beiträge zu einer Religionspädagogik der Vielfalt, Gütersloh 2009, 9-28, 12f.
- (5) Arzt, Silvia, „... damit sie Halt im Leben haben“. Über die alltägliche Vermittlung von Religion in Familien, in: Wolfgang Mazal (Hrsg.), Familie und Religion. Aktuelle Beiträge aus der interdisziplinären Familienforschung, Opladen & Farmington Hills 2010, 113-133.

